

Steinzeit

Wenn ein Verlagsmensch sich zu Elektronik im Verlagswesen äußert, erwartet seine Umgebung mit (umsatz-)erwartungsvollem Leuchten im Blick, daß er dies mit Euphorie tut. Falls ein Verlag sich überhaupt noch mit so altmodischen Dingen wie Druckerzeugnissen beschäftigt, müssen sie nach verbreiteter Ansicht wenigstens elektronisch erstellt sein. Verwaltung und Vertrieb sind elektronisch straff durchorganisiert, und märchenhaft erscheinen die erzielbaren Gewinne durch die Herausgabe elektronischer Medien.

Das Zeitalter der Zukunft also, bereits verwirklicht in diesen letzten Jahren des mittleren Jahrtausends? Leider enttäuscht der Verlagsmensch die Erwartungen, indem er feststellt: Steinzeit herrscht!

Gewiß, vieles hat sich getan, seit sich der Autor dieses Beitrags vor sieben Jahren erste PC-Kenntnisse am flimmernden "Grünauge" einer CPM-Maschine erkämpfte. Schnell haben sich nach ersten DOS-Einzelplatzstationen Novell-Netze durch das Unternehmen gefressen, sind Aktenordner und Stecktafeln verschwunden zugunsten einer bildschirmorientierten Organisation, die den Sachbearbeitern eng verzahntes Arbeiten mit blitzschnellen Informationszugriffen auch auf die Tätigkeitsfelder des Kollegen in anderen Abteilungen ermöglicht.

Diese Rationalisierung der Verwaltungsarbeit ist bislang das Hauptverdienst, das sich die PC-Technik – auch in Verlagen – zugute halten kann. Aber auch für diesen Bereich gilt, wie für alle übrigen, daß die mittels PC dem Anwender zur Verfügung gestellten Werkzeuge von ähnlicher Unzulänglichkeit sind wie der Faustkeil der Steinzeit.

Immer noch sind ergonomische Bildschirme die Ausnahme. Trotz aller Abschirmungsversuche läßt das Hochspannungsfeld einer am Haus vorbeiführenden S-Bahn-Linie die Buchstaben auf dem Bildschirm gelegentlich wackeln wie die Lämmerschwänze. Immer noch verrenken sich die Schreibkräfte auf den PC-Tastaturen die Finger wie weiland auf dem Typenhebel der Torpedo-Maschine. Das sittliche Empfinden verbietet es, die Ausdrücke der Redakteure wiederzugeben, wenn das PC-Netz wegen eines bröckelnden Netzsteckers in der Vertriebsabteilung in die Knie geht. Autors Freude ist das Notebook im Zug, aber auch diese vergeht, wenn nach dem Start in Stuttgart trotz Frühstücks bis Ulm schon hinter Augsburg der Strom ausgeht.

Viele bunte Windows verspricht uns die Softwarezukunft. Ein Saurier mit bekanntem Schicksal? Was nützt die schönste Speicherverwaltung, wenn die Software soviel davon verbraucht, daß es auch nicht schneller geht als vorher. Schönheit honoriert der professionelle Nutzer wenig: Weil mir die DOS-Verzeichnisse in einer Abteilung allzu tief gestaffelt erschienen, habe ich eines Tages eine komfortable Steuerung über Auswahlmenüs kreiert, die die Mitarbeiter direkt in ihre Teilanwendungen führte. Das Ergebnis war weitgehendes Unverständnis für diese Maßnahme, weil "man schließlich noch immer selbst dahin gefunden habe, wo man hinwollte".

Gar das vielbeschworene electronic publishing! Die PC-Schriften, "what you see ..." und so weiter: unter professionellen Anforderungen kümmerlich oder, falls dank Postscript zumindest im Ausdruck akzeptabel, zu aufwendig und zu kompliziert. Die penible Reinzeichnung des Grafikers verkommt, vom Scanner eingeschlürft und DTP-verdaut, zum Treppen-Witz. Was nützt dem Verlag ein auf Diskette erfaßtes Buchmanuskript, wenn der Autor viele hundert Seiten aus einem unergründlichen Stilempfinden samt den Fußnoten in Courier-Schreibmaschinenschrift formatiert und die automatischen Trennungen ebenso sorgfältig und unverrückbar von Hand nachgebessert hat? Datenkonvertierung vom PC in den Satzrechner – kein Problem? Vor wenigen Tagen erst verschwanden hierbei aus einem 1300-Seiten-Werk alle Textteile, die über die 12. Zeile eines Absatzes hinausgingen. Welche Freude des Verlagsmenschen über die zunächst rätselhaften Satzfehler in bereits korrigierten Texten, die die Setzerei stillschweigend nacherfaßte!

All dies wird wettgemacht durch die Profite bei elektronischen Medien? Der Richard Boorberg Verlag ist ein juristischer Fachverlag, seine Datenbanken auf CD-ROM sind demgemäß juristischen Inhalts. Die CD-ROM ist ein Massenmedium, das zur Rentabilität der Umlage hoher Entwicklungskosten auf eine hohe Auflage bedarf. Die Masse der Juristen aber ist konservativ und bedient sich lieber der Informationsmittel, die sie schon seit der Steinzeit kennt. So wird vielleicht auch die CD-ROM einst das Schicksal derjenigen Werkzeuge teilen, die die Masse in Unkenntnis ihres Nutzens bis zur Erfindung eines noch besseren Instrumentes links liegen läßt, weil sie solange lieber mit dem gewohnten Faustkeil zuhaut.

Noch stecken wir also in den Ursprüngen der PC-Entwicklung, allgemein wie im (juristischen) Verlagswesen. Unsere Aufgabe ist es, die groben Steinzeitwerkzeuge durch feinere, funktionellere abzulösen. Packen wir's an – den aufrechten Gang haben wir ja immerhin schon.



Hermann Ruckdeschel leitet als Prokurist Verkauf und Vertrieb des Richard Boorberg Verlags. Er widmet sich daneben besonders dem Engagement des Verlages im Bereich der elektronischen Medien.

Stuttgart-Vaihingen,
31. August 1992.

(Hermann Ruckdeschel)